

125

SATTELET

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 62.

Kronstadt, den 4. August.

1845.

Geschichtliche Tagserinnerungen.

4. August:

- 1697 Geburtstag des berühmten Philologen J. A. Ernesti.
- 1704 Gibraltar wird durch den Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt und dem englischen Admiral Rooke erobert.
- 1815 Der französische Marschal Ney wird gefangen genommen, um bald darauf auch hingerichtet zu werden.

Gespräche,

frei übersetzt aus dem Mündlichen ins Schriftliche.

Der Uebersetzer dieser Gespräche wird gewiß jene wenigen Stunden immer zu den heiterern seines Lebens zählen, in denen ihn eine glückliche Fügung zum Stuben- und Tisch- und theilweise Reisegenossen von vier sehr wackern Freunden machte, und die Nahrung, die sich in raschgeführten Wechselreden dem Geist und Gemüth darbot, überbot weit das flüchtig bereitete Mahl, wo eigentlich nur der gute Wille zu den werthvollen Gewürzen gerechnet werden durfte. Doch war dies auch zum Glück ein unverfälschtes inländisches Produkt, sonst hätte man Mühe gehabt, es den strenggesinnten Vaterlandsmännern mundrecht zu machen. Darum drehte sich auch das Gespräch, wie es ja heut zu Tage, hier der Geist, dort die Mode, mit sich bringen, um rein vaterländische Interessen und die Worte: Vaterland, Nation, Bürgerglück, Volksbildung, Zeitungs- und Presse u. dgl. klangen in dem mitunter ziemlich bunten Durcheinander laut und häufig genug hervor, um nicht überhört werden zu können. Manches geflügelte Wort haschte der Uebersetzer, um es auch entfernten Freunden zum Genuß, oder auch nur zur Prüfung darzubieten.

Damit lockt Ihr keinen Hund aus dem Ofen, polterte der sonst gutmüthige, aber in der Besprechung solcher Gegenstände bald glühendheiße G....; nur Deffentlichkeit und freie Presse können dieses Land und Volk retten, durch die Vermißung dieser Garantien des Gemeinwohles hat es das Geld und die politische Bedeutung und die vielgerühmte Festigung seiner Altvordern eingebüßt, nur auf diesem Wege kann es das Verlorne wieder erringen. Und jetzt, da eine hochge-

sinnnte, für dieses Landes Wohl so opferwillige Regierung den Weg zur Wiederbelebung jener Garantien öffnet, ja selber anbahnt, jetzt wollt Ihr aus Euren eignen Schooße Hindernisse zusammensuchen und entgegenhürmen. Darum ist nun Jeder, der's redlich meint mit Land und Leuten, doppelt verpflichtet mit Mund und Feder in die Schranken zu treten für Deffentlichkeit und unverkürzte Pressfreiheit.

Sie nennen da Güter, mein Freund! entgegnete mild der freundlich-ernste P...., deren hohen, allgemeinen Werth die gebildete Welt längst anerkannt hat, und gegen die, so gestellt, nur der Thor oder Bösewicht etwas einwenden könnte. Aber was in der Idee schön klingt und in der Theorie gut berechnet scheint, will in der Wirklichkeit nicht immer dieselben Resultate geben. Ich glaube Zeit und Ort und Bildungsstufe müßten vorsichtig mit in die Berechnung aufgenommen werden, bevor man so einflußreiche Mittel der Welt zu beliebigem allgemeinem Gebrauch, aber auch Mißbrauch darbietet. — Denn auch das Beste kann schlecht oder unzeitig angewendet, schädlich sein.

Wie kann der Anbruch des hellen Tages, brauste der hitzige G.... dazwischen, einem Andern zuwider sein, als dem, der in nächtlicher Finsterniß gern böse Werke treibt; wie kann das Licht, dessen ewige Quelle physisch und moralisch am und im Himmel ist, irgend einer lebenden Creatur schädlich sein?

Allerdings kann es das, fielen hier die wackern Gebrüder S.... mit einemmal ein, und zwar bringt es besonders für etwas schwächliche Augen eine eigne Krankheit hervor, sie heißt die Stallsblindheit.

Ganz und vollkommen recht! zwischenredete der in dem Zeitenstrom der Lebensjahre schon etwas abgekühltere Wirth, ich habe sothane Krankheit selbst an dem unvernünftigen Vieh beobachtet. Wenn es nach einem längern Aufenthalt im Dunkeln plötzlich in das helle Tageslicht versetzt wird, da taumelt es unsichern Trittes umher, will bald über einen Stein stolpern, bald kopfüber in die nächste beste Grube fallen, und macht nach jedem vorwärts gethanen Schritt, zwei rückwärts. Sollte solches denn nicht auch einer vernünftigen Creatur im Reiche der Gedanken begegnen können, wo der Boden doch gewiß ohnehin unsicherer ist, als dieser hier, unter meinen Füßen.

Und paßt dieser krankhafte Zustand, sprach gewichtig der ältere S...., nicht vollkommen auf unsre Ver-

Ehre gebührt! — Da sind doch die Mitglieder der Hoftheater und der italienischen Operngesellschaften wahre Paschas gegen diese geplagten und geheizten Leute! — Dort alle zwei bis drei Monate eine andere, selten auch nur neue Oper — oft in einem halben Jahre ein einziges neues Trauerspiel, oder dergleichen — und dabei Geld vollauf; — hier — — nun wir haben es gesehen. — Das lasse ich mir gefallen! — Ich kann nicht begreifen, wie noch Jemand auf einer Provinzialbühne aufzutreten sich bequemt, und nicht Alle die Hofbühnen vorziehen. — Von genannten Opern waren für uns neu »Linda von Chamounix« von Donizetti und »Sirene« von Auber. — Größern Dank noch als durch die Vorführung dieser beiden neuen Opern verdient die Direction durch die Indiescenesetzung der beiden Mozart'schen Opern »Don Giovanni« und »Zauberflöte.« Die Töne und Melodien des alten Meisters locken auch in Hermannstadt jedesmal Alt und Jung zusammen. — Das Publikum begrüßte die Ankündigung der beiden Opern mit Freuden, wohnte mit Entzücken der Aufführung bei und ging vergnügt nach Hause. — Ueberall und nachhaltig hörte man das Lob der Direction, der mitwirkenden Künstler: Sabatzy, Niklas, Linbruner, Köger, Hané; dankbar ließ man sich auch über den hiesigen Musikverein vernehmen, der seine würdigsten Mitglieder gesandt hatte, durch ihre gefällige Mitwirkung dazu beizutragen, diese Meisterstücke des Altmeisters auf würdige Weise in die Scene zu setzen. — Und Alles war gut und vortrefflich. (Schluß folgt.)

Allelei Neuigkeiten.

In Magdeburg hat sich kürzlich ein sonderbarer Fall zugetragen. Zwei Reisende aus Altenburg kamen daselbst in einem Zustande an, in dem sie, wie man zu sagen pflegt, weder leben noch sterben konnten. Es mußte eiligst ein Arzt herbeigeholt werden, und dieser, welcher aus der Erzählung des Boten vernommen zu haben glaubte, daß die Patienten mit dem Dampfschiffe von Hamburg angekommen seien, erklärte dieselben nach erfolgter Prüfung für — seefrank. Da ergab es sich aber, daß sie soeben pr. Eisenbahn von Leipzig angekommen waren!

Kürzlich hat ein Pfarrer einen sonderbaren Besuch erhalten. Er las sehr aufmerksam in seinem Brevier, als der Blitz mit einem schrecklichen Getöse durch den Schornstein in sein Zimmer fallend, das Buch seinen Händen entriß und erst das Haus verließ, nachdem er alle Ecken und Winkel vorwitzig durchsucht hatte.

Die »Theaterzeitung« berichtet, daß es einem Herrn John Clark in Baldington nach dreizehnjährigem Nachdenken gelungen sei, eine Maschine zu konstruiren, die lateinische Verse

macht, sie hat die Gestalt eines Kästchens, dem man die Worte in den Rachen wirft, die fertigen Verse kommen nach einigen Kurbeldrehungen rückwärts zum Vorschein.

Der Humorist bringt folgende Kraftdefinitionen eines modernen Philosophen. Kokettiren heißt: durch ein komödiel fingirtes Retirungssystem den effectuel dominirenden Avancirungsappetitus piffologisch maskirend, die summarische Gesamtheit des sexualcontraponirten Nicht-Ichs an das erotisch inspirirte Ich zu alliciren und die Fesseln dieser unfreien Ergebung mit Glanz und Würde zu tragen. — Katzenjammer (lamentation des chats) heißt: der durch superlative Absorbirung abundirender Fluidumsquantitäten procreirte abnormal provisorische Uebergangszustand eines durch generelle Korporalmiserabilitätschwäche afficirten Individuums, während dessen die nach Normal-Behaglichkeit aspirirende Naturalconstitutionsfähigkeit sich von der Stomachal-Cerebralpotentialität zu delibereiren sucht.

Im münchener »Tageblatte« liest man folgende poetische Familiennachricht:

»Heute Morgen schied ins Land der Geister,
An der Schwindsucht unheilbarem Weh,
Mein geliebter Mann, der Schneidermeister
P..., im zwölften Jahre unsrer Eh'.
Alle, die den Sel'gen kannten,
Wissen wohl, was ich an ihm verlor.
Still zu trauern, bitt' ich die Verwandten;
Mein Geschäft betreib' ich wie zuvor.«

Bei einer Parade hatte sich um die Messinginstrumente eine Anzahl Bauern versammelt, von denen Einer vorzüglich mit besonderer Aufmerksamkeit dem Posaunenbläser zuschaute. Nun kam dem Manne plötzlich der wunderbare Gedanke, jener plage sich vergebens, den unteren Theil des Instrumentes abzunehmen, in welcher Vermuthung ihn wohl das fortwährende Auf- und Abwärtsziehen und das immer röther werdende Gesicht des Blasenden bestärken mochte. Um der Sache daher ein Ende zu machen, sprang er auf den Ueberraschten zu, ergriff den unteren Theil der Posaune, die er mit kräftigem Ruck abriß und rief: »Ja, das müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn das verwünschte Ding nicht heraus wollte.« Man kann sich denken, wie die Willfährigkeit des gutmüthigen Bauers belohnt wurde!

Lotto-Ziehung in Hermannstadt am 26. Juli.

71, 85, 69, 77, 46.

Die nächste Ziehung ist in Hermannstadt am 9. August.

S A F F E B E R

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 62.

Kronstadt, den 4. August.

1845.

Geschichtliche Tagserinnerungen.

4. August:

- 1697 Geburtstag des berühmten Philologen J. A. Ernesti.
1704 Gibraltar wird durch den Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt und dem englischen Admiral Rooke erobert.
1815 Der französische Marschal Ney wird gefangen genommen, um bald darauf auch hingerichtet zu werden.

Gespräche,

frei übersetzt aus dem Mündlichen ins Schriftliche.

Der Uebersetzer dieser Gespräche wird gewiß jene wenigen Stunden immer zu den heiterern seines Lebens zählen, in denen ihn eine glückliche Fügung zum Stuben- und Tisch- und theilweise Reisegenossen von vier sehr wackern Freunden machte, und die Nahrung, die sich in raschgeführten Wechselreden dem Geist und Gemüth darbot, überbot weit das flüchtig bereitete Mahl, wo eigentlich nur der gute Wille zu den werthvollen Gewürzen gerechnet werden durfte. Doch war dies auch zum Glück ein unverfälschtes inländisches Produkt, sonst hätte man Mühe gehabt, es den strenggesinnten Vaterlandsmännern mundrecht zu machen. Darum drehte sich auch das Gespräch, wie es ja heut zu Tage, hier der Geist, dort die Mode, mit sich bringen, um rein vaterländische Interessen und die Worte: Vaterland, Nation, Bürgerglück, Volksbildung, Zeitungs- und Presse u. dgl. klangen in dem mitunter ziemlich bunten Durcheinander laut und häufig genug hervor, um nicht überhört werden zu können. Manches geflügelte Wort haschte der Uebersetzer, um es auch entfernten Freunden zum Genuß, oder auch nur zur Prüfung darzubieten.

Damit lockt Ihr keinen Hund aus dem Dfen, polterte der sonst gutmüthige, aber in der Besprechung solcher Gegenstände bald glühendheiße S....; nur Deffentlichkeit und freie Presse können dieses Land und Volk retten, durch die Vermittlung dieser Garantien des Gemeinwohles hat es das Geld und die politische Bedeutung und die vielgerühmte Gestattung seiner Altvordern eingebüßt, nur auf diesem Wege kann es das Verlorne wieder erringen. Und jetzt, da eine hochge-

sinnnte, für dieses Landes Wohl so opferwillige Regierung den Weg zur Wiederbelebung jener Garantien öffnet, ja selber anbahnt, jetzt wollt Ihr aus Eurem eignen Schooße Hindernisse zusammensuchen und entgegenhürmen. Darum ist nun Jeder, der's redlich meint mit Land und Leuten, doppelt verpflichtet mit Mund und Feder in die Schranken zu treten für Deffentlichkeit und unverkümmerte Pressfreiheit.

Sie nennen da Güter, mein Freund! entgegnete mild der freundlich-ernste P...., deren hohen, allgemeinen Werth die gebildete Welt längst anerkannt hat, und gegen die, so gestellt, nur der Thor oder Bösewicht etwas einwenden könnte. Aber was in der Idee schön klingt und in der Theorie gut berechnet scheint, will in der Wirklichkeit nicht immer dieselben Resultate geben. Ich glaube Zeit und Ort und Bildungsstufe müßten vorsichtig mit in die Berechnung aufgenommen werden, bevor man so einflußreiche Mittel der Welt zu beliebigem allgemeinem Gebrauch, aber auch Mißbrauch darbietet. — Denn auch das Beste kann schlecht oder unzeitig angewendet, schädlich sein.

Wie kann der Anbruch des hellen Tages, brauste der hitzige S.... dazwischen, einem Andern zuwider sein, als dem, der in nächtlicher Finsterniß gern böse Werke treibt; wie kann das Licht, dessen ewige Quelle physisch und moralisch am und im Himmel ist, irgend einer lebenden Creatur schädlich sein?

Allerdings kann es das, fielen hier die wackern Gebrüder S.... mit einemmal ein, und zwar bringt es besonders für etwas schwächliche Augen eine eigne Krankheit hervor, sie heißt die Stallsblindheit.

Ganz und vollkommen recht! zwischenredete der in dem Zeitenstrom der Lebensjahre schon etwas abgekühltere Wirth, ich habe sothane Krankheit selbst an dem unvernünftigen Vieh beobachtet. Wenn es nach einem längern Aufenthalt im Dunkeln plötzlich in das helle Tageslicht versetzt wird, da taumelt es unsichern Trittes umher, will bald über einen Stein stolpern, bald kopfüber in die nächste beste Grube fallen, und macht nach jedem vorwärts gethanen Schritt, zweie rückwärts. Sollte solches denn nicht auch einer vernünftigen Creatur im Reiche der Gedanken begegnen können, wo der Boden doch gewiß ohnehin unsicherer ist, als dieser hier, unter meinen Füßen.

Und paßt dieser krankhafte Zustand, sprach gewichtig der ältere S...., nicht vollkommen auf unsre Ver-

gangenheit und Gegenwart. Schien es doch, als hätten wir unter uns eine Art moralischer Stallfütterung eingeführt, schwer wagte sich der sächsische Gewerbsjüngling aus dem Vaterhause, schwerer aus der Vaterstadt, gar nicht über die Grenzen des Vaterlandes. Ihm war es genug, wenn er wußte, daß es überall ein elend und jämmerlich Ding sei, um aller Menschen Leben und die tiefe Weisheit konnte er wohl auch zu Hause schöpfen. Bis zu der Frage: ob es nicht auch besser sein könnte, verstieg sich der Geist der Zeit nicht leicht. Selbst die Honoratioren hatten sich an dem Siebenbürger Boten höchstens bis zu dem Hell Dunkel emporgearbeitet, wo der Schlummer eben am süßesten schmeckt. Da trat das Siebenbürger Wochenblatt in das Leben und riß in jugendlichem Uebermuth alle langverschlossenen Pforten des Lichts auf und goß die aus allen Gegenden des Vaterlandes gesammelten Geistesstrahlen in unsre schlaftrunkenen Augen. — War da ein wenig Stallblindheit nicht die natürlichste Folge von der Welt?

Und das Uebel bei der Sache ist, sprach beifällig der besonnene P..., daß bei so rasch gewecktem Treiben leicht und verführerisch genug noch blendende Irrlichter unter das reine Licht sich mischen, und daß in dem allgemeinen Zudrang bald jede Stimme Gehör findet, nur nicht die der Vernunft.

O ihr Undankbaren! eiferte G... entgegen, so wollt ihr denn lieber in euren ewigen Winternächten fortschnarchen, statt die Frühlingsstürme einiger Tage zu ertragen, welche die dürrn, abgelebten Aeste von euren Bäumen reinigend abschlagen, dem gesunden, lebenskräftigen Holze aber nichts anhaben, und den fruchtreichen Sommer euch bereiten. So gleichgiltig ist euch also das Licht, in dem ihr doch allein die schöne Aufgabe eures Daseins erkennen und den Weg, der der sicherste und menschenwürdigste zur Lösung dieser Aufgabe führt, getrost wandeln könnt.

Ich meinerseits liebe das Licht aufrichtig, mein ehrenwerther Freund! antwortete bedächtig der Wirth, das mögen Sie schon daraus genugsam erkennen, daß ich jetzt zwei Lichter auf den Tisch gestellt habe, da sonst wohl auch eines ausgereicht haben würde, um nothdürftig die Schüssel zu erkennen und sofort den Weg zum Munde. So liebe ich also auch das Licht, welches von einer freien Presse ausströmen soll, und wünsche aufrichtig seine segnenreichen Strahlen drängen bis unter das niedrigste Strohdach. Doch daß dem Wunsche der Segen nachfolge, wäre es jetzt vor allem nöthig, daß Männer von reinem Willen, gediegener Bildung, gereiftem Urtheil und reicher Welt- und Menschenkenntniß es nicht unter ihrer Würde hielten auf diesem Gebiet in die Schranken zu treten; jetzt, sage ich, wo die Zeitungen für so manchen schwachen und bei unsrer Verfassung doch einflußreichen Verstand der einzige führende Leitkern sind und wo die verantwortliche Presse sich selbst die Aufgabe gestellt haben muß, maßgebend und maßhaltend der Volksentwicklung vorzuschreiten. Wie verwirrend aber muß bei einem po-

litisch beinahe unmündigen Volk jede aus Leidenschaftlichkeit und eitler Glanzsucht hervorgegangne, schimmernde aber wesenlose Idee wirken, wie sie nur zu oft zu Tage treten. Es ist ein unsinniges Beginnen durch Zerstörung aller Ordnung eine bessere Ordnung der Dinge herbeiführen zu wollen. Und wahrlich die Zeitungsartikelführer, in denen sich ein ruhiges, dankbares Anerkennen des bestehenden Guten in unserm Land und Volk, neben warmen, wohlüberlegten Rathschlägen zur Abhilfe wirklicher Mängel und neben ungeheucheltem Drange nach höherer gemeinsamer Entwicklung offenbaren, möchten bis jetzt leicht zu zählen sein. Von der Redaction muß geprüft und gesichtet werden, bis die allgemeine Volksvernunft zu selbsteigner Prüfung und Sichtung erstarkt sein wird.

Dagegen habe ich bloß soviel einzuwenden, entgegenete der jüngere S..., daß wir billigerweise auch an die Zeitungsredactionen nicht überspannte Forderungen stellen dürfen; wir verlangen für unser baares Geld stets vollgefüllte Blätter; wahrlich wer täglich die aufgethürmte Schüssel auf dem Tisch haben will, kann nicht lauter Ananas fodern. Ueberdies muß, wo die beste Meinung erkannt werden soll, auch die schlechteste gehört werden dürfen. — Dagegen halte ich allerdings die Redaction verpflichtet, persönliche Beschimpfungen und böswillige Insulten zurückzuweisen, welche als Injurien und Fractiones Sedriae ohnehin bei jedem Gericht verpönt sind, umsomehr vor einem Tribunal, wo ein ganzes Volk zu Gerichte sitzt. Die Meinung kann und soll bekämpft werden, aber niemals die Person, welche sie freimüthig und ehrlich nach bestem Wissen und Gewissen ausgesprochen hat.

Da fuhr in rascher Rede G... dazwischen: Lasset es uns nur gestehen, der Matrosenjunge, der täglich hundertmal die Strickleiter zum Mastkorb auf- und abrennen muß und Abends mit dem Lauende tüchtig durchgewalkt wird, wandelt auf Rosen neben einem Zeitungsredacteur. — Mit unsrer Censur mag man bei strenger Einhaltung der gesetzlichen Schranken wohl leicht durchkommen; schwerer mit den Lesern und gewissen andern Leuten. Die Leser verlangen in einem fort freimüthige, mängelrügende und das Bessere anbahnende Aufsätze, aber grade diese erregen den meisten Anstoß bei denen, die die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, und freilich gerade dadurch dem Verdachte Raum geben, daß ihre Werke böse seien. Können diese nun die Wahrheit der Sache nicht widerlegen und sind sie auch nicht klug genug den innern Aerger zu verschlucken; so fallen sie über den armen Redacteur her, heizen ihn von Gericht zu Gericht, schreien, um Sympathien für sich zu erwecken, über Volksaufwiegelung und verletztes Amtsansehen, drohen mit Fiscalactionen, und der Redacteur muß froh sein, wenn er noch mit heiler Haut den Kopf aus der Schlinge heraus hat. Und was hat er für das alles? Ein tüchtiges Honorar muß er noch zahlen für den Aufsatz, der ihm eben das Messer an die Kehle geführt hat. Ja wer es da noch hätte, wie der Redacteur des Pesti Hirlap, Ludwig

Kossuth. In unbegrenzter Redefreiheit ergoß er seine Galle über Grafen, Barone, hohe und niedre Beamte und kein Hahn krächte darnach. Kossuth bezog dafür an reinen Einkünften jährlich 8000 fl. C. M. Seine Wohnung ist fürstlich eingerichtet, Bediente mit Tressen und Schnüren empfangen den, der ihn besucht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Theater in Hermannstadt.

(Schluß.)

Die nämliche lobenswerthe Thätigkeit der Regie, welche in recitirenden Stücken Herrn Nögl obliegt, den nämlichen Fleiß und guten Willen gepaart mit echt-künstlerischer Begabung treffen wir im Schauspiel an. — Herr Schmitts im Vereine mit den uns schon seit längerher bekannten Mitgliedern fesselt das Publikum immer mehr durch seine höchst gelungenen Leistungen. Wir haben in Hrn. Schmitts einen hochbegabten, denkenden, sich seiner jedesmaligen Aufgabe bewußten Künstler vor uns.

Aus den in diesem Sommercurse über unsre Bühne gegangenen Schau- und Lustspielen, Vaudevilles und Possen hebe ich nur folgende heraus, um sowohl einerseits den Reichtum und die Mannigfaltigkeit des Repertoirs, als auch den Fleiß und die Unverdroffenheit der Schauspieler einigermaßen anschaulich zu machen: Die letzte weiße Rose, Rita oder die geheimnißvolle Maske, Mutter und Sohn, Ein deutscher Krieger, die Gebieterin von St. Tropez, die Glückritter von Paris, der Sohn auf Reisen, Modestus, Tempora mutantur, Er muß auf's Land, der Zerrißene, Krämer und sein Commis, die Köchin von Baden, der wilde Jäger, die Töchter der Wildniß, Stadt und Land. — Alle diese waren auf unsrer Bühne ganz neue Erscheinungen. Von den schon von früher uns bekannten Piecen führe ich nur an: Sohn der Wildniß, Corona von Saluzzo, Werner, Fabrikant, Gebrüder Foster, treue Liebe, Mathilde, das Bild, König Enzo, Rubens in Madrid.

Man sieht aus diesem sehr gekürzten Verzeichnisse, daß die thätige und einsichtsvolle Direction unablässig bemüht und bedacht ist, alles Neue, was auf den inländischen Bühnen auftaucht, uns vorzuführen und das bessere Alte neu in die Scene zu setzen. Daß leider unter den neueren und neuesten Stücken so vieles werthloses Zeug vorkommt, darf man nicht der Direction zur Last legen; diese Stücke werden in Wien und ganz Deutschland gegeben, und die Direction in Hermannstadt kann nur dem Strome folgen. Hermannstadt ist nicht der Ort, wo eine neue Bahn eingeschlagen werden kann. — Für die österröichischen Staaten, ja man kann wohl sagen für das gesammte Deutschland zugleich kann nur das Hofburgtheater maßgebend sein. So lange dort noch französische Duzendstücke sich auf dem Repertoire breit machen dürfen und Halm, Raupach, Bauernfeld fast die einzigen deutschen Dichter sind, die allenfalls noch durch die Kulissen schlüpfen dürfen, ist bei uns und nirgend anderswo an ein gediegenes, classischeres Repertoire

zu denken. — Mehr verdrüßt es mich, daß unser Publikum so oft den an und für sich werthlosesten, vor dem Richterstuhle einer gesunden Kritik nicht bestehen könnenden Stücken den ungetheiltesten Beifall schenkt. — Ich rede hier nicht von dem Sonntagspublikum, sondern von dem Wochentagenpublikum. — Aber was ist auch darüber zu sagen? — Lesen wir nicht, daß alle diese Stücke in Wien und den ersten Städten Deutschlands allgemeinen Beifall errungen haben? — Werden nicht alle diese Miserabilitäten in den gelesensten Blättern auf die unverschämteste Weise herausgestrichen? — Wie kann man billigerweise dem hiesigen Theaterpublikum zumuthen, das werthlos, abgeschmackt und fade zu finden, was so viele »hochgebildete Theaterpublikums« »amüsam und charmant« gefunden haben? — Allerdings eine unerklärliche Erscheinung, wenn nicht dadurch erklärlich, daß ein Publikum, welches aus den verständigsten, gebildetsten, geschmackvollsten Ingredienzen zusammengesetzt ist, durch Amalgamirung zu einem sogenannten Publikum alle die löblichen Eigenschaften nicht mehr besitzt, welche die einzelnen Ingredienzen ursprünglich besaßen, ja sogar in ein Produkt von ganz entgegengesetzten Eigenschaften umschlägt? — Gewiß nur so ist es zu erklären, daß ein Stück, das von jedem Einzelnen gelesen oder gehört, verdammt werden würde, vor dem aus den vielen einzelnen Hochgebildeten bestehenden Publikum donnernden, oft einmüthigen Beifall finden kann. — Wir wollen uns gedulden, in der Hoffnung, daß endlich einmal der deutsche Augenarzt erscheinen werde, der uns und dem gesammten deutschen Theaterpublikum den französischen und Wirchpfeifferischen Staar stechen wird.

Diese nicht geringen von Niemandem in Abrede gestellten Verdienste der Direction haben denn unsern löbl. Magistrat auch in Anerkennung derselben bewogen, den beiden Herren Directoren Nögl und Kreibitz das Theater auch auf die nächsten sechs Sommer, also bis zum Jahre 1851 zu überlassen, wobei nur die formelle Bedingung gemacht wurde, daß erwähnte Hrn. Directoren nach Verlauf von drei Jahren abermals um die Ueberlassung des Theaters für die nächstfolgenden drei Jahre, 49, 50, 51 einzukommen haben, da es nicht usus ist, das Theater definitiv auf länger als drei Jahre an irgend eine Direction zu überlassen.

Und so ist uns denn die Thätigkeit und Einsicht der belobten Direction Nögl und Kreibitz durch die freundliche Willfährigkeit unsres geehrten Magistrates noch auf lange Zeit gesichert, wofür ihm der distinguirte und gebildete Theil des Hermannstädter Theaterpublikums verbindlichen Dank weiß. Noch angenehmer stellen sich diese Aussichten, da man vernimmt, daß Kronstadt ernstlich daran denke, ein Schauspielhaus zu bauen, was in der That bei den großen Einkünften, welche Kronstadt besitzt, leicht ausführbar sein dürfte, und die Direction Nögl und Kreibitz dadurch einen nahen und einträglichen Winterstandort gewinnen dürfte. — Doch könnte bei langem Säumen leicht Arad oder Temeswar*) den Kronstädtern durch

*) Ueber die dormalige Theaterdirection in Temeswar habe ich Briefe schauerlichen Inhalts gelesen. Ich nehme Anstand sie hier mitzutheilen, obgleich die Interessen Temeswar's und Hermannstadt's in dieser Beziehung homogen sind — und diese Rücksicht eine Veröffentlichung dieser Privatmittheilungen entschuldigen dürfte.

ein mehrjähriges Engagement unserer Direction zuvorkommen, wogegen ich zwar für meine Person nichts einzuwenden hätte, aber unsere brave Direction mit ihrem ausgezeichneten Personale doch lieber den Kronstädtern gönnte, als den Arabern und Temeswarern.

Ich kann nicht schließen, ohne die traurige Nachricht hier zu wiederholen, daß unsre gefeierte Prima Donna, Madame Niclas vor Kurzem von der Bühne dieses Lebens und des Theaters in ein besseres Leben abgerufen worden ist. Sie starb eines sehr plötzlichen Todes. Unsere Oper hat dadurch einen Verlust erlitten, der für diesen Sommerkurs schwerlich zu ersetzen sein dürfte. Die fleißige und talentvolle Linbrunner, ohnehin schon fest in der Gunst des Publikums, muß die Rollen der Verbliebenen übernehmen. Auf ihr beruht die Hoffnung der Musikverehrer. Möchte die steigende und sich stets mehrende Gunst der echten und distinguirten Freunde des göttlichen Gesanges ihr die nöthige Kraft und Ausdauer gewähren!

Merlei Neuigkeiten.

Ueber den Sieg, welchen die Franzosen gegen die Kabylen im Dahra (einen Landstrich in Algerien) am 18. bis 20. Juni erkämpft, schreibt ein französisches Blatt folgendes: »Das Dahra ist ein sonderbares Land — eine weite Ebene, übersät mit schrecklich zerrissenen Bergen, die im allgemeinen die Gestalt von Kegeln haben und mit Feldern von außerordentlicher Fruchtbarkeit umgeben sind. Man baut daselbst Getreide, Wein, Obst. Die Wohnhäuser sind bequem, wohl gebaut, mit Gärten umgeben, das Volk genießt einen großen Wohlstand. Zwei dieser Kegel hat die Natur verbunden durch eine ungefähr 100 Meter breite Felsenmasse, die sich durch eine sehr tiefe Schlucht hinzieht, und die man die Kantara nennt. Sie bildet eine der beträchtlichsten Grotten des Dahra, und zur Türkenzeit hatten die arabischen Stämme oft daselbst eine Zuflucht gefunden gegen die Tyrannei. Die Kantara hat auf einer Seite zwei Eingänge übereinander, auf der andern Seite nur ganz enge Spalten. Der Obrist Pelissier, welcher die Expedition befehligte, ließ die Colonne vor den Oeffnungen lagern. Ein lebhaftes Gewehrfeuer ging daraus hervor, man antwortete mit Haubitzgranaten und Flintenschüssen, ein wenig auf Gerathewohl, denn das Auge drang nicht in diese Dunkelheit. Die Truppen waren mittlerweile beschäftigt Faschinen zu binden, Strohbüschel zu sammeln. Doch dachte Hr. Pelissier an nichts weniger, als ein Tausend Araber, die man in diesem Souterrain bloßirt wußte, mit Rauch zu ersticken oder zu verbrennen. Das Werk begann. Die brennbaren Stoffe wurden in die Schlucht geworfen, angezündet und der Brand unterhalten bis zum Abend. Dies geschah am 18. Am Morgen des 19. wagten sich Araber aus der Grotte, sie hörten die Borschläge des Obristen. Man ließ sie das Lager durchschreiten, sie konnten diese unermesslichen Haufen Brandes, die bereit gehaltenen Fackeln sehen. Sie kehrten in die Grotte zurück,

um mit Weibern, Kindern und Habe zu sterben. Die Bedingungen des Hrn. Pelissier hatten ihnen zu hart geschienen. Dann begann wieder das Feuer: es dauerte den ganzen Tag von 2 Uhr an und wurde in der Nacht fortgesetzt. Die Soldaten wurden frohnweise verwendet, es war für sie eine große Arbeit inmitten des Geschreies und Getöses im Innern; lange erhob sich eine zweifache Feuersäule vor den Oeffnungen der Höhle, am Morgen des 20. war nichts mehr übrig, als ein niedergebrannter Bluthaufen, und auch nichts mehr zu hören. Nun entschloß man sich in die Höhle einzudringen. Wer schildert das grauenvolle Schauspiel, das sich den Augen darbot! Die Thiere, rasend gemacht, niederrennend was ihnen in den Weg kam — Männer, Weiber fortstürzend zur Flucht, erstickt, ohnmächtig. Man mußte zwanzig Schritte über Todte und Sterbende gehen. Tausend Personen waren zusammengepreßt in diesen Kanal ohne Ausgang. Im Hintergrund fand man aufrecht stehende Leichen mit dem Gesicht gegen die Spalten zu, um Luft zu erschnappen. Ungefähr 70 waren noch am Leben, sie starben aber wie man sie hinausbrachte. Anders wurden von niederfallenden Felsenstücken zermalmt, welche die Hitze abgelöst hatte. Eine große Zahl hatte Dataganstiche und die Spuren tiefer Wunden. Ohne Zweifel hatte ein schrecklicher Kampf stattgehabt, inmitten dieser tiefen Nacht.« In der That die Franzosen haben zu sorgen, daß hiernach Mordbrennerei und ihr Kriegsführen in Afrika in der Meinung der gesitteten Welt nicht für identisch gelten! Welche Verwilderung muß bei diesem algerischen Heer eingerissen sein, wenn ein verdienter, ein gebildeter Offizier, ein Obrister vom Generalstab eine solche Unthat befiehlt!

Am 8. Juni starb der alte General Jackson, ehemaliger Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Louisville Democrat enthält über seine letzten Augenblicke folgendes: »Kurze Zeit vor seinem Dahinscheiden nahm er einen rührenden Abschied von seinen Freunden und Dienern, indem er bis zuletzt seine vollkommene Besinnung und sein Bewußtsein behielt. Er verschied mit der größten Ruhe und im festen christlichen Vertrauen auf ein besseres Jenseits. Die einfache Kunde von diesem traurigen, obschon lang erwarteten Ereignisse, wird in den Herzen des amerikanischen Volks eine tiefe Erschütterung hervorbringen. Jackson's Angedenken gehört seinem Vaterlande. Die Geschichte seines Landes wird von seinen großen Verdiensten, von seinem bewährten Patriotismus sprechen und der Dank einer Nation wird sein Denkmal sein. General Jackson wurde am 15. März 1767 geboren, starb also in seinem 78. Lebensjahr.« Die New-Yorker Zeitungen berichten von dem großen Eindruck, welchen die Kunde von Jackson's Tode überall hervorgebracht hat. Viele Kaufleute schlossen ihre Läden und Magazine.

Das französische Budget für das kommende Jahr, wie es von der Deputirtenkammer votirt wurde, beträgt nicht weniger als 1,444,439,406 Fr.